

Einführung in das Schwerpunktthema

Sozial-ökologische Infrastrukturen – Rahmenbedingungen für Zeitwohlstand und neue Formen von Arbeit

Von Elke Großer, Gerrit von Jorck, Santje Kludas, Ingmar Mundt und Helen Sharp

Wie wir als Individuen unser alltägliches Leben gestalten, wie wir konsumieren, uns fortbewegen oder unsere Zeit verwenden, wird durch Infrastrukturen ermöglicht und beeinflusst. Ohne Kindergärten, Rechtssysteme oder öffentlichen Personennahverkehr können moderne Gesellschaften nicht funktionieren. Infrastrukturen sind immer Strukturen der Ermöglichung. Während sie bestimmtes Handeln fördern, verhindern sie anderes. Damit schaffen sie gesellschaftliche Pfadabhängigkeiten und erschweren alternatives Handeln.

Die Wiederentdeckung sozial-ökologischer Infrastrukturen

Grundsätzlich können drei Formen von Infrastrukturen unterschieden werden: (1) *strukturelle Infrastrukturen* in Form von physisch sichtbaren Strukturen, wie etwa Verkehrssysteme, Raumplanung oder Netzausbau, (2) *institutionelle Infrastrukturen*, welche sich vor allem in institutionalisierten Systemen zeigen, wie etwa politischen Rahmenbedingungen, Forschungsförderung oder Anreizsystemen, sowie (3) *mentale Infrastrukturen*, im Sinne von sozial-kulturellen Verhaltensmustern und Narrativen, beispielsweise die Idee eines wachstumsorientierten Fortschritts.

Erst im Zusammenspiel dieser drei Infrastrukturen zeigt sich, dass diese kollektive Alltagsroutinen sowie soziale Praktiken prägen und sich so auf Individuen auswirken (Welzer 2011). Die Infrastrukturen sind aber nicht gleichrangig: Wäh-

rend die ersten beiden die sichtbarsten Infrastrukturen moderner Gesellschaften sind, entsteht aus ihnen noch keine unmittelbare Systemlogik. Erst durch die internalisierte und sozialisierte Übernahme gesellschaftlicher Leitbilder, also den mentalen Infrastrukturen, können die anderen Infrastrukturen ihre Wirkung entfalten. Denn Straßen und Förderprogramme können zwar Anreize bieten, die Nutzung dieser entspringt jedoch aus den Leitmotiven handelnder Subjekte.

Neue Praktiken des Wirtschaftens ohne Wachstum

Infrastrukturen prägen also Leitbilder und werden wiederum von diesen in einem komplexen gesellschaftlichen Kommunikationsprozess geprägt. Sie sind soziologisch betrachtet „strukturierende Strukturen“ (Bourdieu 1987). Sie verbinden die Gegenwart mit vergangenen Erfahrungen und zukünftigen Erwartungen. Nur wenn diese zusammengedacht werden, können sie neue Ermöglichungsräume schaffen sowie Lock-in-Effekte durchbrechen und damit sozialen wie ökonomischen Innovationen den Weg bereiten.

Um neue Praktiken des Wirtschaftens (ohne Wachstumszwang), Arbeitens (nicht prekär) und Lebens (mit Zeitwohlstand) zu ermöglichen, braucht es eine Neuerfindung bisheriger und die (Wieder-)Entdeckung *sozial-ökologischer Infrastrukturen*. Es geht um die Schaffung neuer kollektiver Praktiken, um neue Ermöglichungsstrukturen für die alltägliche Lebensführung von Menschen in einer sozial wünschenswerten, eine lebenswerte Umwelt schützenden Weise.

Ein Großteil der strukturellen, institutionellen und mentalen Infrastrukturen in kapitalistischen Gesellschaften ist auf die effektive Kommodifizierung von Arbeit und letztlich Zeit ausgerichtet. Dass hierüber auch das durch Arbeit vermittelte Mensch-Natur-Verhältnis unter das Diktat der Kommodifizierung gerät, wird bisher zu wenig adressiert (vgl. Jorck et al. 2018). Dabei führen die Infrastrukturen, über welche „Arbeit“ derzeit gesellschaftlich organisiert und strukturiert wird, häufig zu sozial und ökologisch nicht nachhaltigen Praktiken:

Die Entkopplung von Arbeiten und Wohnen führt etwa zu langen Pendelwegen, die Orientierung an einer Normalarbeitszeit von 40 Wochenstunden erschwert zeitintensive suffiziente Konsumpraktiken, entfremdete Arbeitsverhältnisse können Kompensationskonsum nach sich ziehen. Somit wird deutlich, dass es eine Debatte über sozial-ökologische Infrastrukturen braucht, welche *nachhaltige Arbeit* ermöglichen können, die im Sinne intra- und intergenerationell gerechter Tätigkeiten nicht auf Kosten des globalen Südens und künftiger Generationen erfolgen.

Auch Ungleichheiten zwischen den Geschlechtern sind nach wie vor in den Infrastrukturen unserer Gesellschaft eingeschrieben. Hier braucht es eine feministisch-ökologische Zeitpolitik – so **Hanna Völkle** in ihrem Beitrag – welche Sorgearbeiten nicht nur mitdenkt, sondern als Grundlage und integralen Bestandteil einer nachhaltigen Wirtschafts- und Lebensweise versteht und dementsprechend bestehende Infrastrukturen transformiert.

Die Corona-Krise hat gezeigt, wie herausfordernd der zeitweise Ausfall der öffentlichen Versorgungsstrukturen gerade auch für Frauen ist. Doch auch dann, wenn Sorgearbeit von professionellen Pflegeeinrichtungen übernommen wird, sind es vor allem Frauen, die hier unter hohem Zeitdruck und schlechter Bezahlung die soziale Grundversorgung aufrecht erhalten. Corona kann hier Anstoß zu einem Paradigmenwechsel sein, der wegführt von der Privatisierung und hin zur stärkeren Bedarfsorientierung des Gesundheitswesens als Teil einer Fundamentalökonomie, argumentieren **Tanja Brumbauer**, **Franziska Dorn**, **Gerrit von Jorck** und **Sarah Mewes**. In ihrem Beitrag skizzieren sie, wie über zeitpolitische Innovationen in der Pflege der Zeitwohlstand der Pflegekräfte gefördert werden kann und diskutieren, welchen Beitrag dies zu einer nachhaltigen Lebensführung leistet.

Zeitwohlstand entsteht dabei nicht nur durch ausreichend freie Zeit, sondern durch ein angemessenes Tempo, die hinreichende Planbarkeit von Tätigkeiten, eine zufriedenstellende Synchronisierung verschiedener Rhythmen von Mensch und Natur sowie einem ausreichenden Maß an Zeitsouveränität (vgl. Jorck et al. 2019).

Zielkonflikte in der Zeitpolitik

Zeitpolitik setzt sich explizit für Zeitwohlstand und für eine gerechtere Verteilung von Zeit ein, die nicht nur zu einer besseren Lebensqualität und einem guten Verhältnis zwischen den Geschlechtern und den Generationen beiträgt, sondern auch zu einer nachhaltigen ökologischen Entwicklung. Zeitpolitik sieht vor, dass unsere Gesellschaft „Zeit“ und den Umgang mit Zeit als einen wichtigen Bestandteil einer sozial-ökologischen Gesellschaft anerkennen sollte.

Dabei treten durchaus Zielkonflikte zwischen den ökologischen, sozialen und ökonomischen Dividenden von Zeitpolitik auf wie **Hugo Hanbury**, **Christoph Bader**, **Stephanie Moser** und **Sebastian Neubert** in ihrem Beitrag am Beispiel von Erwerbs-

„Um neue Praktiken des Wirtschaftens zu ermöglichen, braucht es eine Neuerung und Wiederentdeckung sozial-ökologischer Infrastrukturen.“

arbeitszeitverkürzung zeigen. Diese Zielkonflikte beeinflussen auch die gesellschaftliche Akzeptanz verschiedener arbeitspolitischer Maßnahmen zur Gestaltung von Infrastrukturen und stellen mögliche gesellschaftliche Allianzen einer Arbeitszeitverkürzung vor Herausforderungen.

Sozial-ökologische Infrastrukturen können auch dazu beitragen, dass Individuen sowohl Umweltbewusstsein als auch umweltbewusstes Verhalten entwickeln. Jedoch zeigen Studien seit Jahren, dass ein zunehmendes Umwelt- und Klimabewusstsein nicht gleichzeitig mit einem besseren sozial-ökologischen Verhalten einhergehen muss. **Lars-Arvid Brischke** und **Margarete Over** diskutieren in ihrem Beitrag am Beispiel des *Collegium Academicum* in Heidelberg die Relevanz wohnräumlicher Infrastrukturen für Zeitwohlstand. Ermöglichen diese suffiziente Konsumpraktiken, kann dies das Zeitbudget deutlich entlasten und zugleich die Qualität der Zeit erhöhen. Sie skizzieren damit ein Beispiel für die komplexen Wechselwirkungen verschiedener Infrastrukturen, Zeitwohlstand und nachhaltiger Lebensführung.

Infrastrukturen neu gestalten

Sozial-ökologische Infrastrukturen müssen zukünftig neu gedacht und gestaltet werden, sodass sie allen Menschen Arbeit im Sinne von „Tätigsein“ (vgl. Seidl/Zahrnt 2019) ermöglichen. Neben der Erwerbsarbeit sollten die verschiedenen gesellschaftlichen Formen des Tätigseins (Sorgearbeit, Weiterbildung, freiwilliges sowie politisches Engagement) anerkannt und gerecht „belohnt“ werden.

Hier knüpfen etwa Debatten um ein Grundeinkommen an. Ob ein Grundeinkommen grundlegende psychologische Bedürfnisse nicht sogar leichter befriedigt als Erwerbsarbeit und darüber auch ressourcenleichtere Lebensstile nach sich zieht, diskutieren **Josephine Tröger** und **Marlis Wullenkord** in ihrem Beitrag. Neben den Beispielen in dieser Ausgabe, spielen weitere sozial-ökologische Infrastrukturen zur Ermöglichung von Zeitwohlstand eine wichtige Rolle. Dazu gehören u. a. ein neues Arbeitsverständnis, ein innovativer öffentlicher Perso-

nennungsverkehr, suffiziente Konsummöglichkeiten sowie eine nachhaltige Digitalisierung.

Sozial-ökologische Infrastrukturen geben letztlich den Rahmen vor, ausgefüllt werden muss dieser immer noch von individuellen Handlungen. Daher wird es zukünftig genauso bedeutend sein, entsprechendes Handlungswissen und Zeitgestaltungskompetenzen über verschiedene Bildungswege zu vermitteln, damit diese im Alltag integriert und zu einer alltäglichen Selbstverständlichkeit werden. Doch erst ein grundlegender sozial-ökologischer Pfadwechsel in der Ausgestaltung unserer gesellschaftlichen Infrastrukturen wird diese Kompetenzen auch in nachhaltige Praktiken überführen können.

Literatur

Bourdieu, P. (1987): Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft Frankfurt am Main, Suhrkamp.

Jorck, G./Bohnenberger, K./Flemming, J./Muster, V./Schrader, U./Sharp, H. (2018): Sozial-ökologische Arbeitspolitik. Berlin, VÖW-Diskussionspapier.

Jorck, G./Gerold, S./Geiger, S./Schrader, U. (2019): Zeitwohlstand. Arbeitspapier zur Definition von Zeitwohlstand im Forschungsprojekt ReZeitKon. Berlin, Technische Universität.

Seidl, I./Zahrnt, A. (Hrsg.) (2019): Tätigsein in der Postwachstumsgesellschaft. Marburg, Metropolis.

Welzer, H. (2011): Mentale Infrastrukturen: Wie das Wachstum in die Welt und in die Seelen kam, Publication Series on Ecology, Berlin, Heinrich-Böll-Stiftung.

AUTOR/INNEN + KONTAKT

Elke Großer ist Soziologin und Zeitforscherin sowie Mitglied im geschäftsführenden Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik (DGZP).

Deutsche Gesellschaft für Zeitpolitik e. V., Am Bahnhof 16, 17091 Knorrendorf. Tel.: +49 39 602-29940, E-Mail: groeßer@zeitgestaltung.de

Gerrit von Jorck ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Berlin.

TU Berlin, Institut für Berufliche Bildung und Arbeitslehre, Marchstr. 23, 10587 Berlin. Tel.: +49 30 314-73466, E-Mail: gerrit.vonjorck@tu-berlin.de

Santje Kludas beschäftigt sich mit dem Thema Arbeit im Kontext der sozial-ökologischen Transformation, Digitalisierung sowie Gender-Aspekten.

ifok GmbH, Holzstraße 2, 40221 Düsseldorf. E-Mail: santje.kludas@ifok.de

Ingmar Mundt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Passau.

Universität Passau, Lehrstuhl für Techniksoziologie und nachhaltige Entwicklung, Innstr. 41, 94032 Passau. Tel.: +49 851 509-3433, E-Mail: ingmar.mundt@uni-passau.de

Helen Sharp ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW).

Institut für ökologische Wirtschaftsforschung (IÖW), Potsdamer Str. 105, 10785 Berlin. Tel.: +49 30 884594-65, E-Mail: helen.sharp@ioew.de



politische ökologie
Die Buchreihe für Querdenker und Vordenkerinnen

Bioökonomie
Weltformel oder Brandbeschleuniger?

Autoreifen aus Löwenzahn, Kerosin aus Algen, Taschen aus Pilzleder – Das Versprechen der Bioökonomie klingt verlockend: Nachwachsende Rohstoffe ersetzen fossile Energieträger und machen industrielle Prozesse und Produkte nachhaltiger und klimaverträglicher. Noch ist aber längst nicht ausgemacht, ob eine biobasierte Kreislaufwirtschaft innerhalb der planetarischen Grenzen funktioniert. Bislang kommt sie zu technologiefixiert daher und hat zu viele blinde Flecken. Für eine wirklich nachhaltige Bioökonomie braucht es deshalb konsequente politische Rahmenseetzungen.

Mit Beiträgen von S. Bringezu, T. Fatheuer, M. Vogt, P. Gerhardt, S. Ober, A. Tittor u.v.m.

Für 13,99 €
auch als E-Book
erhältlich! *



politische ökologie (Band 162):
Bioökonomie – Weltformel oder
Brandbeschleuniger?
132 S., 17,95 Euro,
ISBN 978-3-96238-230-8

* www.politische-oekologie.de